

Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 14

Darmstadt, den 4. April

1908

Inhalt: Frühlingsstimmung. Plauderei von Waldemar Dornburg. — Die Gestalten beim Dramatiker und beim Erzähler. Von Paul Bröder-Hamburg. — Die Gesundheitspflege im täglichen Leben. Eine hygienische Plauderei von Dr. med. Adolf Start-Marienburg. — Schülerelbstmorde. Von Emil Romanus. — Der Tod in den Augen der Alten. Von B. Mann.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

Frühlingsstimmung.

Plauderei von Waldemar Dornburg.

Es ist ein eigen Ding um die Vorfreude. Die weisen und abgeklärten Leute, mitunter auch noch recht junge Idealisten wollen behaupten, daß sie überhaupt das Beste am ganzen Leben sei. Wenn ich solche Anschauungsweise äußern höre, ist mein erster Gedanke immer der, ob der Ursprung dafür wohl in allzu großem Optimismus oder Pessimismus zu suchen sei. Denn aus beiden Sinnesrichtungen läßt sich die Ueberzeugung der Vorfreude folgerichtig entnehmen, nur daß sie im ersten Falle die unveränderte Verachtung aller materiell begründeten irdischen Freuden darstellt, beim Pessimismus aber das resignierende Außerachtlassen derselben eines durch sie unbefriedigt geliebten Gemütes. Dem sei indessen wie es wolle. Wenn wir die Vorfreude nicht hätten, müßten wir überhaupt sehr wenig Freude im Leben haben, mithin auch wenig Freude am Leben. Schon sehe ich einen Teil der geeigneten Leser schmunzeln und lächeln, ja, ich kann ordentlich deren augenblickliche Gedanken erraten, die alle darauf hinausgehen, ob ich diese Bemerkung aus einer zu rosenroten Betrachtung des Daseins, oder aber aus einer zu pechschwarzen heraus gemacht habe, mit anderen Worten, ob ich zu den Opti- oder Pessimisten zu rechnen sei. Nun, um allen derartigen Vermutungen von vornherein den richtigen Augenpunkt zu geben, von dem aus allein diese Betrachtungen im richtigen Gesichtswinkel zu erscheinen vermögen, sehe ich gleich hier mein Bestreben hin, dessen Inhalt folgendermaßen zusammenzufassen ist: Daß unser Dasein nicht nur aus irdischen Ereignissen zusammengesetzt wird, hat mich die eigene Erfahrung schon in früherer Jugend gelehrt; trotzdem habe ich mir ein gut Teil Idealismus in allen Lebenslagen bewahrt und muß deshalb energisch dagegen protestieren, etwa zu den Pessimisten gerechnet zu werden. Wäre ich ein solcher geworden, und es gibt Leute, die behaupten wollen, daß ich es sei, so würde ich über die Vorfreude im Frühling mich dergestalt vernehmen lassen müssen: Ja, die Vorfreude ist und bleibt auch an ihm das Beste, das lasse ich mir nun einmal nicht ansprechen! Was kann denn der Frühling selbst uns auch bieten? Das hübsche Sonnenwärmt nicht der Ofen eben so schön wie sie, und gibt es nicht Lampen, die mit ihrem Lichte recht wohl zu wetterfeiern vermögen? Und die paar Gänse- und Butterblumen! Den ganzen Winter hindurch haben wir doch viel fettere und kostbarere gehabt! Das ist doch kein Grund zur Freude. Ueberhaupt ist die Frühlingstunde und mit ihr auch die Vorfreude eine schlechte Angelegenheit aus der alten, sentimentalen Zeit und hat gar keine Daseinsberechtigung mehr in unserer modernen Tagen, obgleich wir uns nicht immer ihr zu entziehen vermögen.

Nein, zu dieser Sorte von Menschen gehöre ich, Gott sei Dank, nicht. Und wenn ich jetzt gleichfalls der Vorfreude einen gewissen Vorzug vor der eigentlichen hohen Freude, die der Frühling selbst ins Land bringt, geben möchte, so geschieht dies nur in der guten Absicht, zu zeigen, wie man sich an dieser Vorfreude genügen lassen soll. Denn, wer durch sie seine Erwartungen auf die eigentliche Frühlingstunde zu hoch spannen läßt, der wird nachher leidlich enttäuscht.

Jeder Besitzer eines Gartens, und sei es ein auch noch so kleines Fleckchen Erde, kennt von allen Menschen diese Vorfreude weitaus am besten. Hat er doch den ganzen Winter über nicht viel dort draußen schaffen können; unläßig mußte Spaten und Harke, Sack, Viehkanne und das ganze andere Gerät im Schuppen feiern, und durch die abendliche Beschäftigung mit sachwissenschaftlichen Werken wurde seine Begierde nach Betätigung der dabei angelegneten Kenntnisse geweckt und ständig im Wachsein erhalten. Kaum läßt sich denn auch irgend ein Frühlingssbote in seinem Gesichtskreis bilden, so ist er schon bei der Hand, Gott

das Gerät aus seiner trägen Winterruhe und beginnt, den noch halb gefrorenen Boden umzugraben. Kofelt ihm dies Bemühen auch manchen Tropfen Schweiß, er achtet alle Anstrengung gering, denn er kann ja die ihm liebgewordene Tätigkeit ausüben. Dabei fühlt er sich recht als ein verständnisvoller Naturfreund und als einfruchtbarer Gartenpfleger. Aber wie der Volksmund sagt, kommt das dicke Ende nach. So auch hier: Wohl gewährt ihm die erneute Tätigkeit im Freien ein augenblickliches Vergnügen, aber der Boden verträgt das frühzeitige Betreten werden bei Tauwetter schlecht und die kommenden Ernte-Erträge nisse befehlen den vorreiligen Gärtner über das Falsche seiner Handlungsweise. Selbst wer die letztere Tatsache nicht weiß und kennt, hat sicherlich schon im Innern über den geschädigten Erntehausen gelächelt und ist sich dabei sehr groß vorgekommen. Wie kann man auch nur so vorreilig sein! Eine Schwalbe macht doch noch lange keinen Sommer, und die einmal wärmer strahlende Sonne noch lange keinen Frühling! Das tut ja selbst der im Kalender stehende Frühlingssanfang noch nicht einmal. Da muß man eben die Zeit abwarten können. Vielleicht hat auch mancher dabei geglaubt, nie in den gleichen Fehler verfallen zu können, da er kein Gartenbesitzer ist, mithin keine Gelegenheit zu solch falscher Anwendung des Eifers habe. Doch überall kann man das gleiche Spiel wahrnehmen.

So gibt es Menschen, die, weil sie gewohnt sind, im Sommer monatelang zu arbeiten, beim ersten wärmeren Sonnenblick im Frühling den Kalendar gleichfalls zu Danke lassen und sich auf diese Weise eine heftige Erkältung anzuleben. An all diesem ist aber immer und immer wieder die Veranlassung einer ganzen Reihe von photographischen Sünden der Herren Amateure. Viele von ihnen gleichen nämlich den vorreiligen Gartenliebhabern aufs Haar. Auch sie haben sich den Winter über nicht so betätigen können, wie sie es gar zu gerne gewollt hätten. Schneelandschaften zu machen erfordert ein nicht allen eigenes Geschick, und vor allen Dingen naturgemäß Übung. Doch der war dieses Jahr ein ziemlich seltener Artikel. Kahle Bäume aufzunehmen, sei es auch mit noch so schön gewählter sentimentalmelancholischer Staffage, wießt sehr schnell einbüßend und langweilig. Da blieb dem Durchschnitts-Amateur nur eine Art der Tätigkeit: Entweder das vorhandene Plattenmaterial zu verwerten, oder durch eifriges Studium tiefer in die Geheimnisse der tausendfältigen vervielfältigungsmethoden einzudringen. Solches Tun genügt indessen auf die Dauer keinem dilettantischen Photographen, der seine Kunst nur zum Vergnügen betreibt. Er will immerzu neue Aufnahmen machen, selbst wenn er sie bei späterem Betrachten nicht immer schön finden kann, und sie deshalb für ihn höchstens Wert als Erinnerungen an Stunden wahren Naturgenusses haben. Dabei braucht er noch lange nicht der den Nachphotographen unzugänglich erscheinenden Klasse der Amateure anzugehören, sondern kann selbst von der Ernsthaftigkeit seiner Bestrebungen vollkommen überzeugt sein. Doch kaum hat ein solcher Liebhaber-Photograph den ersten Frühlingssonnenchein wahrgenommen, so zieht er auch aus zur Bilderdjagd. Da ist die Entscheidung denn groß! Sitzt ja noch alles draußen wie im Herbst und in unserem schneelosen Winter. Aber halt! die liebe Sonne muß doch wenigstens zu etwas gut sein. Also klinkt die schönsten fertigen Platten in den Kopierrahmen, Tageslicht-Papier darunter, und hinein in den Sonnenstein. Wirklich dauert's auch gar nicht lange und die ersten Spuren des zukünftigen Bildes werden sichtbar. Das geht ja schon ganz vorzüglich! Doch mit des Besten schides Wächten — Frau Sonne will mit einem Male modern werden, denn sie hat eben etwas bei uns hier unten gesehen, was ihr wahrscheinlich sehr gefallen haben muß, wenigstens magt sie es sofort nach. Und was hat